

siehe oben

Informationen aus dem
Diakoniewerk Kirchröder Turm



**Vielfalt gestalten –
Gemeinschaft erleben**

Erscheint halbjährlich. Ausgabe Nov. 2019

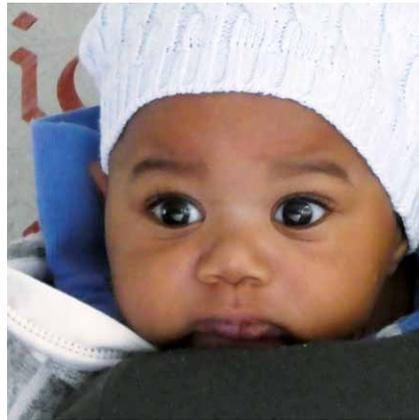
LIFE CONCEPTS Gifhorn: Herausforderungen in der
Kinder- und Jugendhilfe

Haus Shalom: Wunderbares Kirchröder-Turm-Baby

Wechsel: Horst Gabriel ist neuer Aufsichtsratsvorsitzender



**Diakoniewerk
Kirchröder Turm**



Life Concepts Gifhorn: **Vielfalt fordert heraus**

4 **Wer in der Kinder- und Jugendhilfe arbeitet, braucht einen langen Atem**

Wolfgang Bauer sprach mit einem Team von Hauptamtlichen im Zentrum für Kinder-, Jugend- und Familienhilfe LIFE CONCEPTS in Gifhorn

Persönlich: **Überraschende Verbindungen**

8 **Das Kirchröder-Turm-Baby** Voller Tränen und voller Wunder – eine wahre Geschichte aus dem Haus Shalom

Von Elizabeth Dudley, Christiane Kirsch und Sabine Mascher

12 **Was uns eint, wer uns eint** Verbindung entdecken als Kinder des Vaters im Himmel

von Pastor Ralph Zintarra

28 **Glaubenserfahrung** Innere Vielfalt. „Wer bin ich – und wenn ja, wie viele?“

von Richard Josi

Diakoniewerk: **Wechsel im Aufsichtsrat**

26 **Eine Atmosphäre ermöglichen, die christliche Spiritualität erlebbar macht**

Horst Gabriel löst Viola Steinberg ab
Mit dem neuen Aufsichtsrats-
vorsitzenden sprach Ulrike Landt

24 **Egon Maschke – eine bemerkenswerte Persönlichkeit**

Hans-Peter Pfeifenbring würdigt
den verstorbenen Gründer des
Diakoniewerkes

25 **Ende einer Ära: Viola Steinberg und Hans-Detlef Saß verabschieden sich aus dem Aufsichtsrat**

Auszüge aus der Laudatio von
Jürgen Scheidt

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

Vielfalt gehört zur DNA des Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V., und zwar seit Beginn unseres Werkes im Jahr 1948, als die vielfältige Not nach Ende des Krieges unsere Mütter und Väter auf den Plan rief zu helfen. Und es setzte sich fort besonders unter der Leitung des Ehepaares Friedegard und Egon Maschke, deren unermüdlicher Einsatz zur breiten Aufstellung unseres Werkes beigetragen hat. Von Egon Maschke mussten wir in diesem Jahr Abschied nehmen.

In den über 70 Jahren ist eine sehr breit aufgestellte Einrichtung entstanden, zu der eine Kindertagesstätte und eine Krippe ebenso gehören wie ein Seniorenzentrum und eine Einrichtung der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe. Wir engagieren uns in der Versöhnungsarbeit mit Israel und in der Beratung von Familien und Paaren, bei denen es nicht selten auch um Versöhnung geht. Mit einem ambulanten Hospizdienst begleiten wir Sterbende und deren Angehörige. Ganz anders sieht unsere Begleitung für Christen aus, die sich theologisch fortbilden möchten. Es ist ein bunter (und hier nur unvollständig beschriebener) Strauß von Aufgaben und Herausforderungen, denen wir uns Tag für Tag stellen.

Dabei war Vielfalt nie Selbstzweck der Aktivitäten. Sie hat sich ergeben durch einen Blick auf die Notwendigkeiten. „Der Hilfsbedürftigere hat Vorrang vor dem Hilfsbedürftigen.“ Nach diesem Grundsatz wollen wir immer wieder handeln. Dieser Grundsatz hat zu unserer Vielfältigkeit beigetragen – übrigens auch zu dem Mut, Arbeitsfelder wieder aufzugeben.

Vielfalt ist nur tragbar und lebbar, wenn das Fundament stimmt. Wir wünschen uns, dass Diakonie in Wort und Tat als ganzheitlicher christlicher Dienst am Menschen geschieht. Dazu wissen wir uns als Teil der weltumfassenden Kirche Jesu Christi. Er ist für uns Urbild und Vorbild diakonischen Handelns. Und deren Ansporn.

Vielfalt bringt auch Veränderung mit sich. In dieser Ausgabe von s.o. nehmen wir Abschied von langjährigen, prägenden Mitarbeitern im Aufsichtsrat. Und wir stellen vor, wer an ihre Stelle tritt und was für Gedanken mit dieser Neubesetzung verbunden ist.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Stöbern und Lesen in dieser Ausgabe.



Hans-Peter Pfeifenbring
Vorstandsvorsitzender im
Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V.



Einblicke: Aktuelles aus den Einrichtungen

- 14 Diakoniezentrum Springe
- 22 Ambulanter Pflegedienst mobilitas
Beratungsstelle am Kirchröder Turm
- 17 Kirchröder Institut
Biblisch-Theologisches Institut
Hannover (BTI)
- 18 Kita ViWaldis
- 19 Kita Arche Noah unterm Regenbogen
- 20 Stiftung Chance zum Leben
- 21 Dienste in Israel
- 23 Der ambulante Hospizdienst

Vielfalt fordert heraus

Wer in der Kinder- und Jugendhilfe arbeitet, braucht einen langen Atem



Redakteur Wolfgang Bauer sprach mit Hauptamtlichen von LIFE CONCEPTS

Brücken bauen, Wege finden und ebnen, damit Menschen zueinander finden: Auf diesen kurzen Nenner bringt Jürgen Scheidt, Leiter von LIFE CONCEPTS, das Anliegen des Werkes. Etwa 1.000 Personen haben die Mitarbeiter in der Betreuung. In Wohngruppen, Tagesgruppen, ambulanten Hilfen und in vielfältigsten Formen der Alltagsbegleitung. Ein bunter Strauß von Menschen – bei den Mitarbeitern und bei den Betreuten. Dieser bunte Strauß ist Herausforderung und Bereicherung zugleich.

LIFE CONCEPTS ist ein Zentrum für Kinder-, Jugend- und Familienhilfe. Die Einrichtung mit Standort in Gifhorn gehört zum Diakoniewerk Kirchröder Turm. Unser Titelbild entstand beim Sommerfest 2019.



■ Kinder-, Jugend- und Familienhilfe – wer sich nicht sachkundig macht, kann sehr leicht auf den Gedanken kommen, dass es dabei um Menschen geht, die

zu einer bestimmten Gesellschaftsschicht gehören. Und ganz leicht denkt man dann vielleicht an das sogenannte Prekariat: Menschen, die hart am Existenzminimum leben. Weit gefehlt, sagt Renate Wilke-Koch, stellvertretende Leiterin von LIFE CONCEPTS. Sie macht deutlich, dass Kinder von Hartz-IV-Empfängern ebenso zu ihrem Klientel gehören wie Kinder von VW-Managern, Lehrern oder leitenden Behördenmitarbeitern. Niemand ist vor Problemen in der Erziehung gefeit, so die Erfahrung von Renate Wilke-Koch. Allerdings sind die Problemlagen je nach Zugehörigkeit zu einer bestimmten Schicht durchaus unterschiedlich. Aber: Hilfe brauchen sie alle.

Sie weiß, von was sie spricht. Aufsuchende Arbeit in Familien. So kann man den Arbeitsbereich von ihr und ihren Mitarbeitenden beschreiben. Das heißt: Sich auf den Weg machen, raus

aus dem Büro, hinein in die Wohnungen. In die Einfamilienhäuser in den schmucken Siedlungen, in die Wohnungen im Block. Dorthin, wo alles auf Hochglanz poliert ist, und dorthin, wo fast so etwas wie Chaos herrscht. Manchmal auch großes Chaos im Hochglanz. Die Auftraggeber sind klar: Jugendamt oder Sozialamt. Und auch die Gründe des Auftrags sind klar: In irgendeiner Form sind die Kinder oder Jugendlichen auffällig geworden. In der Schule, im Kindergarten, in der Familie oder in ihrem Umfeld.

Diese Aufzählung macht deutlich, vor welchem Berg die Mitarbeitenden in der aufsuchenden Hilfe stehen. Renate Wilke-Koch bringt es auf den Punkt: Es geht nicht nur um die Kinder und ihre Eltern. Vielmehr ist das ganze Netz einzubeziehen, in dem die Kinder mit ihren Familien leben. Denn auch das Umfeld, Schule, Nachbarn, Spielkameraden haben Einfluss auf das Verhalten der Betroffenen.

Hilfreich ist das multiprofessionelle Team, das bei LIFE CONCEPTS zur Verfügung steht. Heilpädagogen, Sozialpädagogen, Psychologin, Therapeuten, Erzieher, Ergotherapeuten ... Die Liste lässt sich fast unbeschränkt fortführen. Genauso wie die Liste ihrer besonderen Fähigkeiten: Mediation, Psychotherapie, Systemische



LIFE CONCEPTS
KIRCHRÖDER TURM

LIFE CONCEPTS Kirchröder Turm
Wilhelmstr. 9, 38518 Gifhorn
T: 05371. 8162-0
lifeconcepts-kt.de



Hier sind Kinder untergebracht, die Mitarbeiter auch schon mal als „Kracherjüngliche“ bezeichnen. Auf jeden Fall junge Menschen mit herausfordernden Biographien. Da ist die Frage verständlich: „Erreicht ihr überhaupt was?“

Ibrahim Haj Ali, Sprach- und Kulturmittler; Jennifer Wendt, Sozialpädagogin in der Pädagogischen Ambulanz

Therapie, Psychomotorik, Traumapädagogik und Traumatherapie, Hypnosetherapie, imaginative Verfahren, Entspannungstechniken, Video-Trainings, kreative Verfahren, Lerntherapie, Erlebnis-/Naturpädagogik. Dabei ist das noch nicht alles: LIFE CONCEPTS arbeitet natürlich auch mit Externen zusammen, mit Ärzten und Psychiatern zum Beispiel. Was von dieser Vielfalt an Menschen und Methoden eingesetzt wird, entscheidet sich u. a. in den zweimal jährlich stattfindenden Hilfeplangesprächen. Da wird sondiert, überprüft und geplant.

Übrigens nicht nur bei der aufsuchenden Hilfe. Auch im Bereich der stationären Hilfe, den Carsten Munzel verantwortet. Kinder und Jugendliche, die nicht mehr in ihren Familien bleiben können, sind in Wohngruppen untergebracht auf dem Gelände von LIFE CONCEPTS oder auch in dezentralen Wohngruppen. In ihnen sind Kinder untergebracht, die Mitarbeiter auch schon mal als „Kracherjüngliche“ bezeichnen. Auf jeden Fall junge Menschen mit herausfordernden Biographien. Da ist die Frage Außenstehender verständlich: „Erreicht ihr überhaupt was?“

Ja. Die Antwort der LIFE CONCEPTS-Mitarbeiter ist eindeutig. Und sie haben Beispiele auf Lager. Etwa die drei Geschwister, die in ihrer Wohngruppe für extreme Probleme gesorgt haben. Sehr rebellisch, lautet das Urteil der Beobachter. Vor kurzem war eine Schwester des Trios noch einmal bei LIFE CONCEPTS.

Redakteur Wolfgang Bauer (links), Carsten Munzel, Bereichsleiter Stationäre Hilfen

Inzwischen hat sie eine pädagogische Ausbildung abgeschlossen. Ihre Geschwister studieren. Zu ihrer Zeit in der Wohngruppe sagt sie: „Ich konnte mich reiben. Aber es war immer jemand da. Ich habe Stress gehabt in der Wohngruppe, aber Strukturen erlernt. Wichtig war für mich und meine Geschwister die Entscheidung, uns nicht als Opfer zu sehen, sondern autonom unsere Lebensplanung zu gestalten.“

Dankbarkeit. Das ist es, was die Mitarbeiter von LIFE CONCEPTS empfinden. Da hat geklappt, was sie sich vorgenommen haben. Drei Geschwister haben ihr Leben selbst in die Hand genommen. Genau das war das Ziel des Einsatzes der Mitarbeitenden. Großartig. Und



befriedigend – für die drei Geschwister und für die sie Betreuenden. Bis dahin ist es oft ein weiter Weg. Ein Weg, für den auch Sandra Mielau mit zuständig ist. Sie ist Psychologin und in allen Bereichen von LIFE CONCEPTS im Einsatz. In den Wohngruppen genauso wie in der aufsuchenden Hilfe. Ihr Klientel sind oft schwer traumatisierte Jugendliche. Im Gespräch macht sie deutlich, wie groß die Vielfalt der Lebensentwürfe ist. Unter anderem fällt auf, dass junge Menschen Fragen zu ihrer sexuellen Identität

haben. Bin ich lesbisch, schwul oder bisexuell? Wie kommt es, dass mein biologisches Geschlecht nicht übereinstimmt mit meinem empfundenen Geschlecht? Ihre Schwierigkeit: Das Werkzeug der Psychologen ist vor allem die Sprache. Wie soll dann aber eine therapeutische Begleitung für Jugendliche aussehen, die als Migranten ins Land kommen und die deutsche Sprache noch nicht kennen? Die unter Alpträumen leiden, depressive Gedanken haben, Traurigkeit und Hass empfinden ...

Hier ist Fingerspitzengefühl und Ideenreichtum gefragt: Laienübersetzer, kreative Verfahren wie Malen und Gestalten mit unterschiedlichen Materialien, Bilder, Google-Übersetzer, verständliche Gesten der Zuwendung und vieles mehr. Hier ist Experimentierfreudigkeit und die fortdauernde Suche nach dem, was passen könnte, gefragt.

Und wie verarbeitet sie diese menschlichen Brüche, mit denen sie konfrontiert ist? Immer wieder neu konfrontiert wird? Rausgehen, Sport machen, Musik hören. Es braucht einen Ausgleich im Freundeskreis. Es braucht auch die Gespräche in der Supervision, die Fähigkeit, eigene Grenzen zu akzeptieren. Und immer wieder die Erinnerung an Erfolge: Der/die hat es geschafft. Jürgen Scheidt ergänzt das: „Man muss die Fähigkeit zur Selbstdistanz entwickeln. Natürlich muss man, darf man emotional berührt sein. Aber es geht darum, sich nicht lähmen zu lassen.“ Ausgleich wird gebraucht und Kompensationsmöglichkeiten. Renate Wilke-Koch ergänzt: „Was zu sehen ist, ist nicht alles. Es hilft ihr, durch den Glauben an Gott die Hoffnung zu haben, dass es besser wird.“

Herausforderung Migration

Es steht uns nicht so sehr vor Augen, aber: Im weltweiten Maßstab sind wir Deutsche und wir Westeuropäer und Nordamerikaner in der Minderheit. Wir leben eine Individualkultur. Was der Einzelne empfindet, möchte, plant – das ist für uns wichtig. Im weltweiten Maßstab herrscht eher eine Kollektivkultur: Wichtiger als der Einzelne ist das Kollektiv, der Clan, die Familie, die Dorfgemeinschaft. Wenn diese beiden Kulturen aufeinandertreffen, kommt es zwangsläufig zu Problemen oder Missverständnissen.

So auch bei LIFE CONCEPTS. Schon vor zehn Jahren entstanden die ersten Kontakte zu einem Flüchtlingswohnheim. Und schnell wurde klar: Mit unseren bewährten Methoden kommen wir nicht weiter. Die Erkenntnis: Wir brauchen Integrationslotsen. Menschen mit einem großen Herzen und einem weiten Horizont, die Menschen aus einer anderen Kultur an die Hand nehmen und ihnen erklären, was hier bei uns wichtig und notwendig ist.

Man muss es ja – manchmal schmerzlich – erst begreifen: Es ist problematisch, wenn eine deutsche Frau arabische Jugendliche begleiten will. Guter Wille, Professionalität reichen da nicht, wenn – aus kulturellen Gründen – der Respekt des Jugendlichen fehlt. Woher soll er denn auch wissen, wie in Deutschland die Gesellschaft und die

Es ist problematisch, wenn eine deutsche Frau arabische Jugendliche begleiten will. Guter Wille, Professionalität reichen da nicht, wenn – aus kulturellen Gründen – der Respekt des Jugendlichen fehlt. Woher soll er denn auch wissen, wie in Deutschland die Gesellschaft und die Zusammenarbeit der Geschlechter funktioniert?



*Sandra Mielau,
Diplom-Psychologin*



*v.l.n.r.: Wolfgang Bauer, Carsten Munzel, Ibrahim Haj Ali, Jennifer Wendt, Sandra Mielau, Jürgen Scheidt
Bild rechts: Renate Wilke-Koch*

Zusammenarbeit der Geschlechter funktioniert. Er kommt ja aus einer Weltgegend, in der ganz andere Maßstäbe herrschen. Über so viel Unverständnis kann man sich als Westeuropäer natürlich aufregen. Oder man kann gelassen und wertschätzend überlegen, was zu tun ist.

Den Weg ist LIFE CONCEPTS gegangen. Sprach- und Kulturdolmetscher, Integrationslotsen lautete die Antwort der Gifhorner auf das Problem. Menschen, die hingehen, an die Hand nehmen, liebevoll erklären, was hier bei uns üblich ist. LIFE CONCEPTS hat solche Menschen ausgebildet und gecoacht. Inzwischen gibt es über 60 solcher Integrationslotsen.

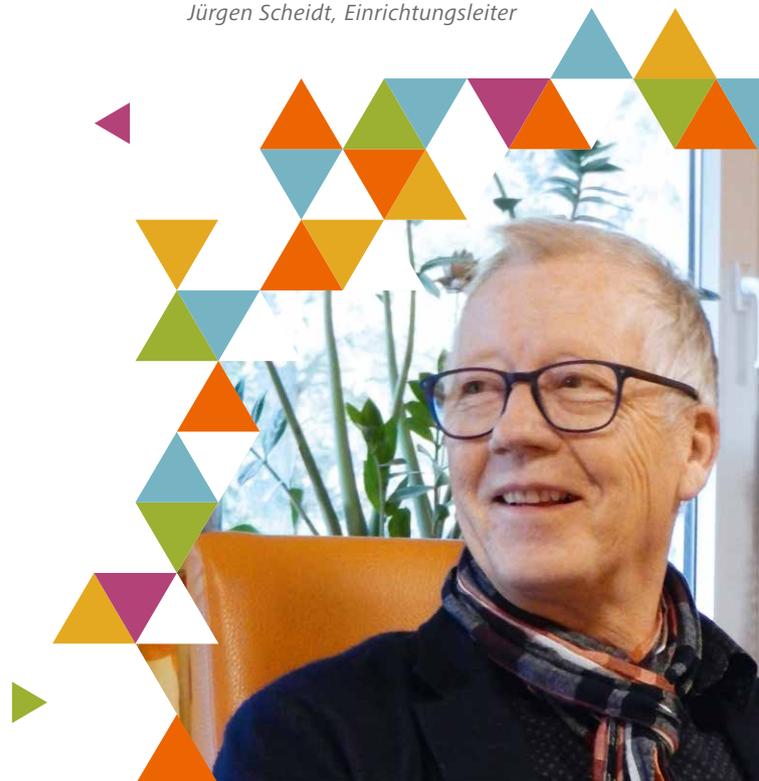
Die sind aber nur der Anfang. Inzwischen gibt es bei LIFE CONCEPTS auch Mitarbeiter, die selbst einen Migrationshintergrund haben. Zum Beispiel Ibrahim Haj Ali. Er stammt aus Syrien und ist seit fast 20 Jahren in Deutschland. Mit einer Sondergenehmigung darf er als un ausgebildeter Erzieher in einer Wohngruppe arbeiten. Und er leistet eine unersetzliche Arbeit als Kultur- und Sprachvermittler.

Genauso wie Narkiz Mohammad, die derzeit eine Ausbildung zur Erzieherin absolviert. Sie weiß, wie wichtig es ist, wenn eine Frau mit arabischen Müttern spricht. Sie hat es viel leichter, ins Gespräch zu kommen und kritische Punkte anzusprechen. Da geht es um lebenspraktische Hilfen, wie die Anmeldung zur GEZ oder das Besorgen von Möbeln. Es geht um die Zu-Bett-Geh-Zeiten der Kinder und ihre Smartphone-Nutzung.

Jenny Wendt, die als Sozialpädagogin in der ambulanten Hilfe von LIFE CONCEPTS arbeitet, weiß: Viele der Jugendlichen sind zwar in Deutschland angekommen, aber längst nicht integriert. Vom Kopf her seien sie immer noch in ihren Heimatländern. Integration sei etwas anderes: Wenn Werte und Normen übernommen sind. Dabei hat sie eine interessante Beobachtung gemacht: Die Religion ist eigentlich nie das Problem. Man könne Gemeinsamkeiten feststellen. Wichtig sei, dass überhaupt Glaube vorhanden ist.

Es gibt bei LIFE CONCEPTS auch Mitarbeiter, die selbst einen Migrationshintergrund haben. Zum Beispiel Ibrahim Haj Ali. Er stammt aus Syrien und leistet eine unersetzliche Arbeit als Kultur- und Sprachvermittler.

Jürgen Scheidt, Einrichtungsleiter





Das „Kirchröder-Turm-Baby“



Von Elizabeth Dudley (ED),
Christiane Kirsch (CK) und
Sabine Mascher (SM)

Es gibt diese wunderbaren Momente, in denen man zusammensitzt und erzählt. Wie funkelnde Mosaiksteine werden Erinnerungen und Erlebnisse zusammengefügt, bis sie wieder vor einem steht: eine wahre und einzigartige Menschen-Geschichte, voller Tränen und voller Wunder. Eine Geschichte, die sich mitten im Herzen des Diakoniewerkes, im Haus Shalom, ereignet hat ...

■ ED: Sagt mal, ihr beiden, wie hat das damals eigentlich angefangen, diese ganze Baby- und Familien-Geschichte, könnt ihr euch noch erinnern?

CK: Oh ja, ich weiß es noch genau! Es war im Februar, an einem Samstagabend nach der Feier der Sonntagsbegrüßung. Hans-Peter Pfeifenbring kam damals auf mich zu mit der Information, dass wir im Gästehaus für einen Monat eine Flüchtlingsfamilie aufnehmen würden. Die Anfrage – über verschiedene Netzwerke und Personen – war so plötzlich und drängend an ihn gerichtet worden, dass er ohne zu zögern „Ja“ gesagt hatte. Zum Glück!

ED: Ja, wirklich: Zum Glück! Aber Moment mal – sollte es ursprünglich nur für einen Monat sein? Das wusste ich gar nicht mehr!

CK (lacht): Ja, so war das zunächst vorgesehen. Wegen der Risiko-Schwangerschaft von Melanie und der nötigen engmaschigen Kontrollen in der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH) sollte sie in der Nähe der Klinik untergebracht werden – eben zunächst für einen Monat.

Von daher haben wir uns ja in den ersten Wochen auch alle mit dem Kontakt zurückgehalten. Wir dachten, die sind ganz schnell wieder verschwunden. Und dann wurden der Aufenthalt und die ärztliche Betreuung doch immer wieder verlängert, Woche um Woche und Monat um Monat.

SM: Stimmt. Einige Tage nach ihrer Ankunft sah ich sie zum ersten Mal. Wir begrüßten uns und stellten fest: Sie sprechen fast nur Französisch. Hin und wieder sahen wir sie, wenn sie sich auf den Weg zur MHH machten. Die Frau wirkte bedrückt und bewegte sich nur sehr

langsam vorwärts. Später erfuhren wir, dass sie bereits vier traumatische Fehlgeburten hatte. Und wir verstanden ihre große Sorge, auch dieses Kind wieder zu verlieren.

ED: Wie traurig und deprimiert sah Melanie* immer aus, als ob sie sich überhaupt nicht auf ihr Baby freuen könnte. Und wie hilflos fühlten wir uns! Wir haben aber jeden Tag beim Morgengebet für sie beide und für das Baby gebetet, jeden Tag!

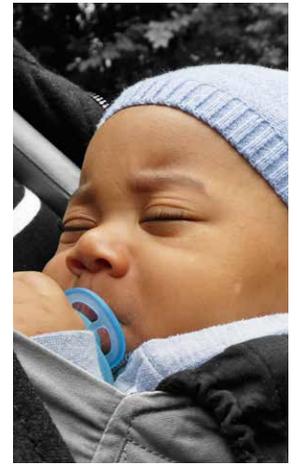
SM: In den nächsten Monaten kam Gabriel*, der Ehemann, immer wieder zu uns mit der Bitte, einen Krankenwagen zu rufen, weil Melanie Wehen hatte. Das passierte mehrfach und auf dem Weg durch unseren Beratungsstellen-Flur sprachen wir dann beruhigend mit den beiden und versuchten, sie zu ermutigen. Dabei waren wir selbst ja auch oft genug in Angst und Sorge!

CK: Und dann kam dieser Tag, an dem die beiden – und damit hatten wir so nicht gerechnet – wohl auf dem Tiefpunkt ihrer Erinnerungen, ihrer Angst und ihrer Verzweiflung angekommen waren.

ED: Ja, das war, als wir draußen auf dem Hof standen. Gabriel kam zu uns. Melanie musste im Bett bleiben, – wie immer sollte sie liegen – damit das Baby nicht zu früh kam. Er zeigte uns plötzlich ein Foto. Es war ein Sternenkind, ein Kind, das Melanie vor zwei Jahren verloren hat, im 4. oder 5. Schwangerschaftsmonat. Er schien selbst traumatisiert zu sein und versuchte schluchzend, uns zu erzäh-

Er zeigte uns schluchzend ein Foto. Es war ein Sternenkind, ein Kind, das Melanie vor zwei Jahren verloren hatte, im 4. oder 5. Schwangerschaftsmonat.

*Name geändert



Elizabeth Dudley, Gabriel

len, was seine Frau durchgemacht hatte. Es hat uns so bewegt, dass wir alle geweint haben. Dann hat Christiane ihn gefragt, ob wir mit ihm beten dürften. Eigentlich dachten wir immer noch, sei seien Moslems, aber diese Situation war so drängend, dass wir einfach beten mussten. Gabriel hat zugestimmt, und Christiane hat sehr bewegend gebetet. Wir standen noch ein bisschen zusammen und haben alle gemeinsam um das tote Baby und um ihr schweres Schicksal geweint. Danach ging Christiane zu Melanie ins Zimmer, um sie zu trösten. Dadurch hat sich unser Kontakt stark verändert. Seitdem ist unsere Verbindung ziemlich eng ...

Während einer Trauma-Übung kam Melanie in Verbindung mit ihrer „inneren Stärke“. Sie sah sich selbst mit dem Baby und lachte vor Glück!

SM: Immer öfter wandten die beiden sich nun auch an die anderen Kolleginnen der Beratungsstelle: Marlies, Charlotte oder an uns mit verschiedenen behördlichen Schreiben. Marlies telefonierte mit Behörden und bemühte sich u.a. um finanzielle Unterstützung. Ende Mai begann ich, therapeutisch mit ihnen einmal pro Woche zu arbeiten. Traumatherapie auf Französisch! Eine ganz schöne Herausforderung! Mein eingerostetes Französisch kam wieder zum Vorschein, und es gelang besser als gedacht! Wenn mir Worte nicht einfie-

len, sagten beide: „Sag es auf Deutsch!“ Und inzwischen verstehen sie immer mehr, worum es geht.

ED: Genau! Wisst ihr noch die Sache mit der Religionszugehörigkeit? Monate lang dachten wir, sie seien Moslems. Aber plötzlich stellte sich heraus, sie sind katholische Christen! Daraufhin zeigten wir ihnen unsere kleine Hauskapelle, die „Arche“, die sie mit großer Ehrfurcht betraten! Seitdem – bis heute – gehen die beiden dorthin zum Beten: Gabriel abends oder auch nachts, wenn er nicht schlafen kann, Melanie tagsüber, seitdem sie wieder auf sein darf. Der Glaube gibt ihnen Kraft!

Immer wieder haben wir Melanie während der Schwangerschaft auf die Liege ins Sonnenlicht hinausgeschickt, damit sie nicht immer im abgedunkelten Zimmer liegt. Wir sagten ihr, dass das Baby das Sonnenlicht braucht, aber wir hofften natürlich auch, dass es ihr selbst dadurch seelisch besser gehen würde. Wie sehr war dieses abgedunkelte Zimmer ein Ausdruck ihrer inneren Dunkelheit und Verzweiflung.

SM: Ich erarbeitete mit beiden verschiedene Stabilisierungsmöglichkeiten, den Umgang mit Flashbacks und Triggern. Am 12. Juni machten wir eine Übung, wo Melanie mit ihrer „inneren Stärke“ in Verbindung kam. Sie beschrieb, wie sie sich, mit dem Baby auf dem Arm sah, und lachte dabei vor Glück!

ED: Und dann war am nächsten Morgen – 6 Wochen zu früh – das Baby plötzlich da. Gleich am Nachmittag haben wir sie im Krankenhaus besucht. Wir konnten es ja selbst nicht abwarten, den klei-

nen Erdenbürger zu begrüßen! Wie ausgewechselt waren die beiden doch! Von Trauer und Depression keine Spur mehr, sie haben gestrahlt, nur noch gestrahlt! Sie waren so glücklich und so, so dankbar! Dann kam der große Moment: Stolz haben sie uns ihren kleinen Sohn Eli* gezeigt.

Er war ja im Kinderzimmer zur Überwachung, aber sie durften mit ihm an die Tür kommen, damit wir ihn sehen konnten. Er sah so niedlich aus – und sah seiner Mama unglaublich ähnlich! Nachher sind wir uns wieder in die Arme gefallen, es war so unbeschreiblich schön, diese grenzenlose Freude miterleben zu dürfen!!!

CK: Und nun hörte man immer mal wieder das Baby-Stimmchen im Haus. Wir konnten uns alle nicht mehr lassen vor Freude. Wir haben wohl erstmal jeden und jeden Tag gedankt, dass die beiden ein gesundes Baby haben!

SM: Eines Morgens in der Mitarbeiterandacht luden wir sie spontan ein, zu uns zu kommen und das Baby allen vorzustellen: Sie kamen und du hast den kleinen Jungen gesegnet, Christiane! Wir sangen: „Er hält die ganze Welt in seiner Hand ... Er hält das winzig kleine Baby in der Hand!“ Und stellten fest: Sie kennen das Lied aus Afrika und waren so gerührt! Seitdem sind wir alle Oma! Oma Christiane, Oma Elizabeth, Oma Bine, Oma Marlies, Oma Charlotte, wie es sich für ein „afrikanisches Dorf“ gehört!

CK: Eine meiner liebsten Erinnerungen ist, als ich an einem schönen Sommernachmittag in den Garten ging. Dort stand im Schatten der Kinderwagen, Melanie saß mit ihrem kleinen Jungen dort in all dem

*Name geändert

Grün und rundherum blühte es. „Na, sitzt du hier mit deinem süßen Baby?“ sprach ich sie an. Mit ihren großen, wunderschönen Augen blickte sie strahlend zu mir und entgegnete: „Ist nicht mein Baby, ist Kirchröder-Turm-Baby!“ Und wir beide lachten glücklich.

SM: Ich erfuhr mehr und mehr über den familiären Hintergrund und ahnte etwas von der Sehnsucht nach der Familie, von der sie fünf Jahre nichts gehört haben. Und keine Aussicht, zurückkehren zu können, weil es wirklich lebensbedrohlich wäre! Beide sind doch so alt wie meine Kinder!

ED: Wir sind für Gabriel und Melanie so was wie Ersatzmütter geworden. Ich habe versucht, ihnen beizubringen, mich zu duzen. Melanie sagte einfach: „Du meine Mama, das ist Respekt!“ Immer wenn wir uns sehen, bekommen wir den kleinen Eli gleich auf den Arm: „Geh zu deiner Oma.“ Es ist auch toll, wie schnell sie Deutsch lernen. Sie wollen beide richtig ins Leben. Gabriel möchte so gern wieder als Arzt arbeiten. Wenn sie weiterhin so schnell lernen, dann schaffen sie das auch!

CK: Und wie habe ich mich gefreut, als nach meinem Sommerurlaub der ganze Hof hier so unkrautfrei und sauber gefegt war wie überhaupt noch nie! Stundenlang muss Gabriel hier Fuge für Fuge freigekratzt haben, um es uns hier schön zu machen!

ED: Ja, die beiden wollten uns nun helfen, wo sie nur konnten. Und immer, immer leuchtet die Dankbarkeit – und meistens auch Glück

– aus ihren Augen. Wisst ihr noch, wie sie uns bekocht haben? Mit Fisch, Ei und Kochbananen? Es schmeckte so ganz anders als unsere Gerichte, aber es war lecker, und mit so viel Liebe extra für uns gekocht!

SM: Gott hat hier so wunderbar eingegriffen! Es ist ja klar, dass sie nicht zurück dürfen in ihr Land! Das wäre viel zu gefährlich! Hoffentlich sieht das BAMF das irgendwann genauso!

CK: Und wie gut, wie unendlich gut ist es, dass wir ihnen – bevor sie nun wieder zurück müssen in den ihnen zugewiesenen Landkreis – eine so liebevolle Umgebung geben konnten. Es war schlimm, ihre Angst zu sehen und die Befürchtung, dass sie vielleicht zurück müssten in diese schreckliche „Unterkunft“, die diesen Namen wirklich nicht verdient und in der sie so viel Schlimmes erlebt haben! Gut, dass sich da eine andere Lösung ergeben hat! Wenn doch nur auch ihrem Antrag auf Anerkennung stattgegeben würde!

ED: Ja, es bleibt noch genug zu beten und zu hoffen und immer wieder zu beten!

CK: Wisst ihr, woran ich immer mal wieder denken muss? „Vergesst nicht, Gastfreundschaft zu üben! Dadurch haben manche schon, ohne es zu wissen, Engel bei sich aufgenommen“ (Hebr. 13,2). Wer weiß, wer weiß, vielleicht gibt es ja auch Flüchtlingsengel?!

Mit ihren großen, wunderschönen Augen blickte sie strahlend zu mir: „Ist nicht mein Baby, ist Kirchröder-Turm-Baby.“

Elizabeth Dudley, Sabine Mascher und Christiane Kirsch sind Mitarbeiterinnen im Haus Shalom



Hintergrund:

Über ein halbes Jahr wohnte ein afrikanisches Asylbewerber-Ehepaar auf dem Gelände des Kirchröder Turms. Nach Risikoschwangerschaft und glücklicher Geburt ist die kleine Familie zurückgekehrt in den ihr zugewiesenen Landkreis.



Pastor Ralph Zintarra
Vorstand im Diakoniewerk
Kirchröder Turm e.V.



Was uns eint, wer uns eint ...

*Zu beklagen, was uns – auch als Christen –
unterscheidet und trennt, ist nicht wirklich zielführend.
Hingegen zu betonen, was uns verbindet und eint,
richtet den Blick nach vorn, bringt uns weiter.*

■ Wenn ich zum Beispiel im Diakoniezentrum gemeinsam mit den Bewohnern das Abendmahl feiere und im Anschluss daran gemeinsam mit ihnen das Vaterunser bete, betone ich häufig, dass uns dieses Gebet bei aller Unterschiedlichkeit und über Konfessionsgrenzen hinweg miteinander verbindet und eint. Beim Vaterunser ist es bereits die Anrede: Vater unser im Himmel! Jeder hat einen lieblichen Vater;

ganz gleich, wie die Beziehung zu diesem Vater auch gewesen sein mag. Manche haben ihre Väter niemals kennen gelernt. Manche Väter sind früh gestorben. Oder ums Leben gekommen. Oder haben ihrem Leben selbst ein Ende gemacht. An manche Väter möchten manche gar nicht erst erinnert werden ... Manch einer aber ist auch dankbar und stolz auf seinen Vater! Ich, der ich selbst Vater von 4 Kindern



*Hier sind zwei innig
miteinander verbunden,
der eine ist groß und stark,
der andere eher bedürftig.*

bin, empfinde es als ermutigend und herausfordernd zugleich, was Papst Franziskus in diesem Zusammenhang schreibt. In seiner Auslegung des Vaterunsers heißt es:

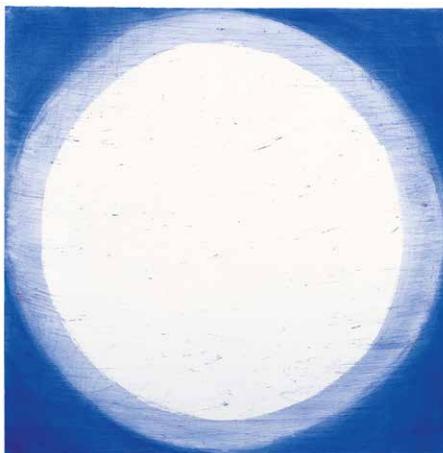
*„Das ist schon mal die erste Notwendigkeit für einen Vater: dass er in der Familie präsent ist. (...) Dass er den Kindern beim Erwachsenwerden nahe ist: wenn sie spielen, wenn sie ihre Aufgaben machen, wenn sie ausgelassen und wenn sie ängstlich sind, wenn sie sich ausdrücken, wenn sie in Schweigen versinken, wenn sie mutig sind oder Angst haben, wenn sie einen falschen Schritt tun und auf ihren Weg zurückfinden. (...) Ein guter Vater kann warten und kann von ganzem Herzen vergeben. Natürlich kann er auch (...) korrigierend eingreifen. (...) Ein Vater, der zurechtweisen kann, ohne zu demütigen, wird sein Kind auch ohne Wenn und Aber beschützen.“**

Die Erfahrungen, die wir mit unseren leiblichen Vätern gemacht haben, sind so unterschiedlich, wie wir alle sind. Aber – wir haben alle miteinander eben auch diesen einen Vater, den Vater im Himmel.

In der Bergpredigt (Mt 6,9) lädt Jesus uns ein, dass wir uns jederzeit vertrauensvoll an diesen Vater, der auch sein Vater ist, wenden dürfen. An diesen Vater, dem wir als unserem Schöpfer unser Leben verdanken, der uns nahe ist und der uns immer wieder aufs Neue zuspricht: Du, mein geliebtes Kind!

Das Bild von Andreas Felger drückt für mich genau das aus: Hier sind zwei innig miteinander verbunden, der eine ist groß und stark, der andere eher bedürftig. Beide sind einander zugewandt. Ich kann mich anlehnen, fühle mich sicher und geborgen.

Aber wie ist dieses „Vater“ eigentlich gemeint? Ist es mein Vater? Nein, es ist unser



Andreas Felger, *Vater Unser I und II*, 2004, Aquarell auf Papier, 74,5 x 74,5 cm

Vater! Weil ich nicht sein einziges Kind bin. Und wenn ich nicht Bruder oder Schwester sein kann, kann ich auch nicht Kind dieses Vaters sein, weil er eben unser aller Vater ist.

Wer „Vater unser“ sagt, der muss nicht länger das Gefühl haben, einsam und verwaist zu sein. Wir beginnen zu verstehen, dass wir keine Einzelkinder sind. Auch wenn wir uns manchmal so fühlen mögen ...

Auch wenn ich ganz für mich allein bete, beginne ich mein Gebet in aller Regel mit den Worten: „Du, unser lieber Vater im Himmel!“ Und dann halte ich ein wenig inne, um mir bewusst zu machen, was ich da eigentlich gerade gesagt habe. Und um mich selbst immer wieder daran zu erinnern, was für ein Vorrecht es ist, den Schöpfer Himmels und der Erde, den Schöpfer meiner Mitmenschen, aber auch den Schöpfer meines Lebens so ansprechen zu dürfen. Dass wir alle miteinander diesen einen Vater im Himmel haben – das ist es, was mich mit all den Menschen verbindet und eint, die so ganz anders sind, als ich es bin.

Das Vaterunser verbindet uns miteinander bei aller Unterschiedlichkeit und über Konfessionsgrenzen hinweg. Wir beginnen zu verstehen, dass wir keine Einzelkinder sind.



50 Jahre Diakoniezentrum Springe – Jung und alt gemeinsam unterwegs

Es gab viel zu feiern in diesem Jahr: Für musikalische Hochgenüsse konnte ein neuer Flügel im Gottesdienstsaal eingeweiht werden. Und rundum gelungen, fröhlich und bewegend war das Sommerfest am 25. August 2019.



*Pastor Ralph Zintarra
Vorstand im Diakoniewerk
Kirchröder Turm e.V.*

*Julian Böhm
Heimleiter im
Diakoniezentrum Springe
www.diakoniezentrum-springe.de
T. 05041. 778-440*

■ „Ein christlich geprägtes Umfeld schaffen, in dem ältere Menschen bei maximaler Eigenständigkeit bestmöglich betreut werden – das war die Gründungsidee für das Diakoniezentrum Jägerallee Springe. Vor 50 Jahren wurde das Haus eröffnet. Seitdem hat es sich stetig weiterentwickelt zu einem modernen Zentrum mit vielen Einrichtungen, in dem alte und auch junge Menschen ein Zuhause finden.“

Mit diesen Worten haben wir zu den Jubiläumsfeierlichkeiten eingeladen. Auf das Konzert anlässlich der Einweihung des neuen Flügels (15. August) und den Gottesdienst mit anschließendem Sommerfest (25. August) schauen wir mit großer Dankbarkeit zurück.

Übrigens – auf dem großen Bildschirm im Eingangsbereich des Pflegeheims sind immer

mal wieder die vielen schönen Bilder von diesen beiden gelungenen Veranstaltungen zu sehen.

Spenden für den „Parcours der Sinne“ im Park des Diakoniezentrams:

Es werden noch etwa 7.500 EUR benötigt, um im Frühjahr 2020 mit der Realisierung beginnen zu können. Unser Spendenkonto:

Diakoniestiftung Kirchröder Turm
IBAN DE05 5009 2100 0001 1189 00
Wir danken Ihnen für alle Zuwendungen.





Marlies Stockmeier
Leiterin der Beratungsstellen
Standort Hannover
Kirchröder Str. 46
30559 Hannover
T: 0511. 954 98-88
beratungsstelle@dw-kt.de
www.beratungsstelle-am-
kirchroeder-turm.de

Vielfalt gestalten in Patchworkfamilien

BS

„Besser wurde es, nachdem mein Ex- Mann zum ersten Mal mit meinem neuen Partner ein Bier zusammen getrunken hat. Das war der Anfang einer neuen Entwicklung. Unser Sohn konnte den jahrelangen Kampf gegen meinen neuen Partner allmählich einstellen. Inzwischen akzeptiert er ihn als neuen Mann an meiner Seite. In der Anfangszeit dachte ich: Wir schaffen das nie zu dritt miteinander“, so berichtete Frau B.

Beratungsstelle für Lebens- und Beziehungsfragen

Hannover: 13 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen (Beratung, Psychotherapie, Rechtsberatung), Kooperation mit Elternambulanz für Eltern mit psychisch erkrankten und minderjährigen Kindern

Springe: 1 Mitarbeiterin (Beratung)

Neustadt: 1 Mitarbeiterin (Beratung)

■ „Vielfalt gestalten“ - unwillkürlich denke ich an die Situation von Patchwork Familien. „Patchwork“ klingt doch ganz nett: bunt – vielfältig – lebendig. Ebenso fröhlich wie kunstvoll genähte Patchwork-Decken wirken. Und manchmal kommen Bilder einer Großfamilie in den Sinn. Die Kinder haben mehrere Bezugspersonen und viele Geschwister. Eine große Bereicherung für alle!

Die Realität von Patchwork Familien, mit der wir in unserer Beratungsarbeit konfrontiert werden, sieht oftmals anderes aus. Da gibt es schmerzhaft Erfahrungen von Trennung, Verlassensein, Ablehnung, Entwurzelung, Verletzungen, tiefgreifende Verunsicherungen, Eifersuchsgefühle, erbitterte Machtkämpfe um Anerkennung und Zuwendung auf Seiten aller: der Kinder, Eltern und Stiefeltern und innerhalb der Paare.

Die wenigsten Eltern und Stiefeltern werden es schaffen, gemeinsam ein Bier zu trinken. Das Leben als Patchwork-Familie kann jedoch

unter bestimmten Voraussetzungen gelingen. Solche sind zum Beispiel:

- Unbedingt respektvoller Umgang mit dem getrennten Elternteil, trotz eventuell erlittener eigener Verletzungen.
- Die Beziehung zu jedem einzelnen Elternteil gehört zur Privatsphäre des Kindes.
- Die Stiefeltern sind nicht die leiblichen Eltern und beanspruchen nicht deren Rolle.
- Die Beziehung des Kindes zum Stiefeltern braucht Zeit zum Wachsen und viel Behutsamkeit.
- Die emotionale Reaktion der Kinder auf die Veränderungen und gegenüber den neuen Familienmitgliedern braucht Wahrnehmung und Akzeptanz von Seiten der Eltern und Stiefeltern.
- Die Wünsche und Bedürfnisse aller sind wahrzunehmen, ins Gespräch zu bringen und aufeinander abzustimmen.
- Die Partner finden für sich genug Zeit als Paar.



Ulrike Landt / Birgit Seesing



Kristina Hasenpusch
Kordinatorin
Kirchröder Institut
und BTI

T: 0511. 954 98-0
www.kirchroeder-institut.de
info@kirchroeder-institut.de
www.bti-hannover.de
info@dw-kt.de

Neu: Systemische Seelsorge

■ Ab Februar 2020 startet das Kirchröder Institut mit einer Fortbildung in Systemischer Seelsorge.

Die Fortbildung umfasst 6 Module. „Systemische Seelsorge“ will helfen, Glaube, Spiritualität und Religiosität als Ressourcen zum Leben wahrzunehmen, und Anregungen geben, den „systemischen Ansatz“ mit den Chancen und Möglichkeiten eines biblischen Menschenbildes zu verbinden. Geleitet wird das Angebot von der Ärztin für Psychiatrie und

Psychotherapie Dagmar Kaempffer und von Michael Borkowski. Beide Referenten kommen aus Hannover.

Im März 2020 startet ein neuer Kurs für die einjährige Fortbildung „Traumatherapie/-beratung“ mit Ellen Spangenberg aus Kassel.



Februar 2020 – Januar 2021:
Systemische Seelsorge (KI), 6 Module
Mit Dagmar Kaempffer (Ärztin für Psychiatrie und Psychotherapie) und Michael Borkowski (Theologe, Pädagoge, Systemischer Berater und Familientherapeut)

März 2020 – Januar 2021:
Traumatherapie/-beratung, Module
Mit Ellen Spangenberg (Ärztin, Kassel)

BTI – Theologische Fortbildung für Ehrenamtliche

■ Seit 15 Jahren schreibt das Biblisch-Theologische Institut Hannover Erfolgsgeschichte. Es bietet eine Weiterbildungsmöglichkeit für Ehrenamtliche und Menschen, die an Fragen des Glaubens interessiert sind.

Neben den einjährigen Grund- und Aufbaukursen setzen die Studientage besondere Schwerpunkte. Der erste fand am 30. November 2019 in der EFG Hannover-Am Döhrener Turm statt. Pastor Michael Borkowski sprach zum Thema: „Der gekreuzigte Gott – ohne Macht mächtig.“ Dabei ging es um die Bedeutung vom Leiden und Sterben Jesu. Die einen finden im Kreuz das Heil der Welt und die Fülle des Lebens. Für andere ist der Tod Jesu

am Kreuz sinnlos, wird belächelt und abgelehnt. Mit dieser Diskrepanz beschäftigte sich der Studientag im Licht alt- und neutestamentlicher Texte. Weitere Studientage sind geplant (siehe Kasten).

Ergänzt wird das Schulungsangebot durch BTI Spezial. Dabei wird ein Thema an drei Abenden intensiv bearbeitet.

Als Referenten neu dabei sind Pastorin Natalie Georgi (Gemeinde am Döhrener Turm, Hannover) und Pastor Markus Schmidt (Dreizehnen, Stadtkirche Hannover-Linden). Auch Pastor Gert Höhne konnte wieder neu für den BTI-Unterricht gewonnen werden.



22. Februar 2020:
„Die Entwicklung meiner Persönlichkeit – wer bin ich und wer kann ich werden?“
Studientag mit Maria-Elisa Fernandez und Pastor Siegfried Müller.
EFG am Döhrener Turm, Hannover

16. Mai 2020:
„Gottesvorstellungen im Lebenswandel – gemeindepädagogische Impulse“
Studientag mit Pastorin Andrea Klimt, Wien. EFG Hannover-Waldseestraße



Bild: ViWaldis



Susanne Germandi-Becher
Erzieherin und
Ergotherapeutin
Leiterin ViWALDIS
Waldstr. 47
30163 Hannover
Tel.: 0511. 69 68 44 79
viwaldis@gemeinde-
walderseestrasse.de

Alles hat seine Zeit

Schon oft habe ich an dieser Stelle vom Personalwechsel bei den ViWALDIS in der Kinderkrippe berichtet. Nun betrifft er mich selbst, der Wechsel. Zum Jahresende 2019 werde ich meine Arbeit als Leiterin und Erzieherin in der Krippe beenden.

■ Fast auf den Tag genau werden dann 10 intensive Krippenjahre hinter mir liegen. Die Entscheidung fiel mir alles andere als leicht, aber alles hat seine Zeit. Seit über einem Jahr beschäftigt mich die Frage: Ist mein Platz noch bei den ViWALDIS?

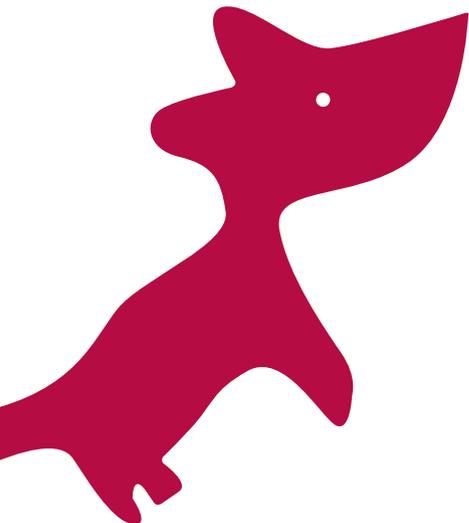
Ich habe in den vergangenen 10 Jahren immer sehr gern und mit großer Leidenschaft mit den Kindern, ihren Eltern, den verschiedenen tollen Kolleginnen und Praktikantinnen gearbeitet. Eines habe ich dabei allerdings selten gern gemacht: die Leitungsaufgaben.

Auch wenn es sich nur um eine sehr kleine Einrichtung handelt: Die Tatsache, dass sie nur aus dieser einen Gruppe besteht, birgt besondere Herausforderungen, vor allem bei der personellen Situation im Krankheitsfall. Außerdem hat sich ein Gedanke zunehmend nicht gut angefühlt: Wenn ich gehe, dann geht es auch mit den ViWALDIS nicht weiter. Doch

Gott hat uns wie immer ALLE im Blick! ER fand die richtige Erzieherin zur richtigen Zeit für die ViWALDIS, sodass passend ab Januar 2020 eine neue Kollegin meine Erzieherinnenstunden übernimmt.

Die Leitungsstunden aber wird Sabrina von Hopffgarten übernehmen. Darüber bin ich ganz besonders froh und dankbar! Sabrina kennt die ViWALDIS schon seit Juni 2015 und hat seitdem, in unterschiedlichem Stundenumfang und mit kurzen Unterbrechungen, mit uns gearbeitet. Nun bin ich gespannt, was Gott für mich bereit hält. ER kennt ihn schon, meinen zukünftigen Platz und darauf allein vertraue ich!

Die Kinderkrippe „Die ViWALDIS“ ist ein Gemeinschaftsprojekt. Betreiber ist die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Hannover-Walderseestraße, Träger ist das Diakoniewerk Kirchröder Turm.





Es war lebensgefährlich, „anders“ zu sein

In der Kindertagesstätte „Arche Noah unterm Regenbogen“ kommen Kinder aus den unterschiedlichsten Gesellschaftsschichten zusammen. So individuell jedes Kind ist, so unterschiedlich ist auch die kulturelle Herkunft, geprägt von ihren Familien, deren Gewohnheiten, der Religion und der Weltanschauung.

■ Es ist spannend zu sehen, wie selbstverständlich der Umgang der Kinder miteinander trotz aller Unterschiede ist.

In der Zeit von 1933–1945 war es in Deutschland lebensgefährlich, „anders“ zu sein. Die Gesellschaft hat sich seitdem positiv verändert und ist vielfältiger geworden. Dennoch gibt es nach wie vor Menschen, die nicht in ihrer Andersartigkeit angstfrei leben können, nicht ohne Vorurteile und Ressentiments. Die Kita ist ein Ort, wo viele erstmals in ihrem Leben Menschen aus ihnen fremden Milieus und Kulturen begegnen. Ein Schlüssel im Kontakt mit anderen Menschen ist die Sprache.

Seit einiger Zeit beschäftigen wir uns in der Kita intensiv mit dem Thema Sprachförderung. Die Sprache hilft den Kindern, mit der Umgebung in Kontakt zu kommen, andere Lebenswelten kennen zu lernen, Gefühle verbal auszudrücken. Nicht zuletzt ist sie für einen erfolgreichen Bildungsweg wichtig. Die Sprachförde-

rung wurde kürzlich wieder aus dem Zuständigkeitsbereich der Grundschulen in die Hand der Kitas gelegt.

Sprachförderung und Forschungsprojekt

Im Rahmen einer Förderung konnten wir eine neue Kollegin im Team begrüßen, die stundenweise unsere Sprachförderung unterstützt. Die Sprachförderung erfolgt alltagsintegriert und wird im Gruppengeschehen eingebaut.

Zudem nehmen einige unserer Kitakinder an einem Forschungsprojekt der Leibniz Universität Hannover teil. In diesem spannenden Projekt wird eine digitale Lösung zur Erforschung der Sprache entwickelt.

Kita ist und bleibt ein Bereich des diakonischen Handelns, der neben dem individuellen Gewinn für jedes Kind auch einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft im Rahmen der Integration, der Inklusion und des gesellschaftlichen Zusammenhaltes leistet.



Richard Josi, Leiter der
Kita „Arche Noah unterm
Regenbogen“
Am Welfenplatz 22
30161 Hannover
T: 0511. 31 37 11
E-Mail r.josi@dw-kt.de





Hannelore Becker
Referentin der Stiftung
Kirchröder Str. 46
30559 Hannover
T: 0511. 95498-70
www.chance-zum-leben.de



Finanzielle Engpässe nehmen nicht Rücksicht auf Nationalität

Wenn es um Vielfalt geht wie in dieser Ausgabe, dann zeigen die Anträge der Frauen eine Vielfalt von Nöten und ihre Herkunft eine große Vielfalt von Nationalitäten. Da sind knapp die Hälfte der Anträge gekommen von Frauen aus Rumänien, Aserbaidshan, Georgien, Afghanistan, Irak, Syrien, Ungarn, Türkei, Eritrea, Elfenbeinküste, Ghana, Kamerun, Ruanda, Moldawien, Kanada.

■ Alle Frauen, von denen wir Anträge auf Unterstützung erhalten, leben in Deutschland. Aber ob sie alle in Deutschland auf Dauer bleiben dürfen, ist ungewiss.

Egal, ob hier geboren und zuhause oder hierhergekommen und fremd: Entscheidend ist, dass jetzt Not da ist. Und zwar Not für das ungeborene oder neugeborene Kind, zu dem die Frauen ein Ja gefunden haben.

Oft ist es die Krankheit eines Ehepartners, die für finanzielle Engpässe sorgt, oder das Abzahlen-Müssen von Schulden für Mietkautionen, dringende Renovierungen oder die neue Waschmaschine. Da ist ein Kind krank zur Welt gekommen. Wo soll das Geld nun herkommen für die vielen Fahrten ins Krankenhaus? Für Flüchtlinge stellt sich die Situation durch fehlende Papiere oder Beglaubigungen oft schwer dar. Denn ohne geforderte Papiere wird keine Unterstützung gewährt und die Ämter arbeiten langsam.

In all diesen Fällen mit einem „Windelgutschein“ der Stiftung zu helfen, ist für die Frauen eine größere Unterstützung, als wir es uns wahrscheinlich vorstellen können. Allein zu sehen, dass es Menschen gibt, die sich kümmern und Initiativen kennen, die auf vielfältige Weise helfen können, ist für sie ein Segen.

Ich bin dankbar, dass wir alle Anträge – in 2019 bisher 85 Stück – positiv bearbeiten konnten. Durch Spenden, Kollekten und unseren Adventskalender war genug Geld dafür vorhanden. Auch in diesem Jahr ist er wieder zu haben, zu bestellen unter: adventskalender-chancezumleben@dw-kt.de

Der Adventskalender der Stiftung „Chance zum Leben“ ist erhältlich gegen eine Spende von 10 Euro und kann bestellt werden unter Adventskalender-Chancezumleben@dw-kt.de





Bild links:
Avital Ben-Chorin (1923–2017)

Bild rechts:
Avitals Tochter Ariela
Kimchi (Israel) und die
Oberbürgermeisterin
der Stadt Eisenach, Katja Wolf,
enthüllen eine Gedenktafel am
Familiengrab in Eisenach.



**Dienste
in Israel**
Die Brückenbauer

Versöhnung in der zweiten Generation

Vielen in Deutschland ist er bekannt: Schalom Ben-Chorin. Der deutsch-israelische Journalist und Religionsphilosoph setzte sich vor allem für den christlich-jüdischen Dialog, die Überwindung des Antijudaismus und Antisemitismus und für die Möglichkeit einer „Theologie nach Auschwitz“ ein. Er war ein Freund von Dienste in Israel. Seine Frau Avital Ben-Chorin wurde 1923 als Erika Fackenheim in Eisenach geboren. 1936 emigrierte sie nach Israel.

■ Sie ist die einzige Überlebende der Shoah ihrer Familie. 2017 verstarb sie in Israel. Bis zu ihrem Tod war sie mit Dienste in Israel verbunden. Sie war eine große Frau des Dialoges, Ehrenbürgerin der Stadt Eisenach, Lehrerin, Übersetzerin und Publizistin. Mit Schalom hatte sie eine gemeinsame Tochter, Ariela Kimchi. Mit ihr führt die Kindergeneration der Shoah-Überlebenden die Versöhnungsarbeit zwischen Deutschland und Israel fort.

Begegnungen mit Avital waren ein unermesslich kostbares Geschenk. Bis zuletzt hat sie unsere Volontäre empfangen und in bewegenden Gesprächen deren Leben entscheidend geprägt. Wie dankbar können wir sein, dass wir nach Avitals Tod weiterhin in Beziehung zu ihrer wundervollen Tochter Ariela stehen dürfen.

Im September durfte ich miterleben, wie Ariela die wertvolle Versöhnungsarbeit ihrer Eltern fortführte. Gemeinsam mit ihrem Ehemann Nissim, ihrem (Halb-)Bruder Tovia und dessen Frau Adina kam Ariela nach Eisenach, um den Nachlass ihrer Mutter an das Stadtarchiv zu übergeben. In diesen Tagen fanden berührende Ereignisse in Erinnerung an Avi-

tal statt. Besonders bewegend war es, als die Familie eine Gedenktafel für Avital am Grab von Fackenheims anbrachte. Die Tafel trägt die Zeilen „Liebte die Tage, Gutes zu sehen.“ Ariela sagte am Grab: „Diese Worte beschreiben das Wesen meiner Mutter und stehen auch auf ihrem Grabstein in Jerusalem.“

Avital baute ihr Leben lang Brücken der Versöhnung nach Deutschland – in das Land, das an Juden schuldig wurde, ihre Familie grausam ermordete und sie selbst zur Flucht zwang: mit 13 Jahren, allein, auf einem Schiff nach Palästina.

Gutes sah Avital vor allem in jungen Menschen und ihrer Verantwortung, Entscheidungen für eine bessere Zukunft zu treffen. Tovia sagte in Eisenach: „Die Menschheit hat noch nicht gelernt, wie viel sie wirklich wählen kann.“

Nun tragen Avitals Grabtafeln symbolisch ihre Herzensbotschaft von Israel nach Deutschland und spannen in Erinnerung an ihr Lebenswerk einen Bogen zwischen beiden Ländern. Es ist an uns Deutschen, alles dafür zu tun, diese kostbare Brücke zu ehren, zu pflegen und weiterzubauen.



Cornelia Horst, ehemalige
Mitarbeiterin von Dienste in
Israel

*Als Träger des Internationalen
Jugendfreiwilligendienstes (IJFD)
wird „Dienste in Israel“ von der
Bundesregierung gefördert:*





Denise Hunjak
 Pflegedienst mobilitas
 Jägerallee 11
 31832 Springe
 T. 05041. 778-300
 www.mobilitas-springe.de



pflegedienst mobilitas

Pflegen heißt, eingeladen sein in das Leben anderer Menschen



■ „Für eine gesunde Gesellschaft brauchen wir die unterschiedlichsten Typen: den Dichter wie den Busfahrer, den Arzt wie den Straßenfeger, den Ingenieur wie den Friseur. Eine Gesellschaft, der dieses Bewusstsein abhandeln geht, vergeht.“ (Stefan Hölscher)

Vielfalt in Springe bedeutet, weltoffen und tolerant sein und jedes Leben willkommen zu heißen. Die Vielfalt fordert uns heraus und weckt unsere Interessen, sie vertreibt Langeweile, löst die Bremse des Festgefahreenseins und erweitert unseren Horizont. Kurz: Das Leben ist bunt!

Auf unserem Gelände wohnen Menschen in ganz unterschiedlichen Situationen, und nicht nur das, wir haben mit *mobilitas* einen ambulanten Pflegedienst, der diese Buntheit auch bei Menschen in Springe und Umfeld entdeckt.

Senioren im Pflegeheim und im Service Wohnen lassen uns teilhaben an ihren zum Teil über 90 Jahre alten Geschichten. Es ist wunderbar zu sehen, was alte Menschen schon so alles geschafft haben. Es ist ein wunderbares Erlebnis, eine ältere Dame mit einer dementiellen Erkrankung plötzlich fast fließend Englisch sprechen zu hören, wo ich doch vielleicht gerade einen Volkshochschulkurs belege. Vielfalt bedeutet Überraschung.

Die jungen pflegebedürftigen Menschen in den Wohngemeinschaften „*yocas oben*“ und „*yocas unten*“ leben mit so viel Verschiedenartigkeit zusammen. Die Struktur des Alters zwischen 18 und 60 Jahren ist die einzige sichtbare

Gemeinsamkeit. Diese neue Wohnform hat den 13 Bewohnern ermöglicht, die pflegerischen, betreuerischen und pädagogischen Leistungen unseres Pflegedienstes parallel zu nutzen. Wir alle, Bewohner und Mitarbeiter, blicken voller Stolz darauf, was in den letzten 3 Jahren gewachsen ist. Mit Dankbarkeit erleben wir, welche besonderen Möglichkeiten sich durch die Pflegeversicherung und das Bundesteilhabegesetz für Menschen mit einem Handicap eröffnet haben. Ein Bewohner der WG sagte einmal: „Diese Veränderung bedeutet für mich wahren Reichtum, ich habe ein neues Leben bekommen.“

Unser Pflegedienst *mobilitas* erlebt noch eine weitere Besonderheit, denn wir dürfen Menschen in ihrem Zuhause besuchen, wo sie zum Teil schon seit über 50 Jahren leben. Bei ihren Besuchen erleben die Mitarbeiter, dass sie in das Leben der Menschen eingeladen worden sind. Wir besuchen Menschen in Großfamilien, in kleinen Familien, manchmal sehr einsame Menschen und auch Menschen in Notunterkünften, die erst kürzlich nach Deutschland kamen. Bei einigen Menschen pflegen wir gemeinsam mit der Familie, diese Besuche sind ganz besondere Momente. Es gibt keine Regeln, niemand bittet um unsere Meinung, denn wir sind im Zuhause der Klienten zu Gast. Vielfalt bedeutet für uns Abwechslung und Toleranz. Denn ohne dieses Bewusstsein leben wir in „schlechter Gesellschaft“! *Denise Hunjak, Julian Böhm*

Im Vordergrund: Die Begegnung mit Menschen

Die Arbeit im ambulanten Hospizdienst ist für die ehrenamtlichen Mitarbeiter und für die Koordinatorin eine große Herausforderung.



Sabine Schmidt
Koordinatorin und Leitung des
ambulanten Hospizdienstes
Kirchröder Straße 46
30559 Hannover
Tel.: 0511. 95498-57
www.ambulanter-hospizdienst-hannover.de

■ Dabei steht immer die Begegnung mit Menschen im Vordergrund. Dasein, Gemeinschaft erleben, Unterstützung und Entlastung geben. Diese Dinge kommen in allen drei Hauptbereichen unseres Dienstes vor. Zuerst in Begleitungssituationen, dann in der Trauerarbeit/Trauerfrühstück und im Projekt „Hospiz macht Schule“. Einen guten und sehr informativen Einblick in die ambulante Hospizarbeit vermittelte die Fotoausstellung im Haus der Region.

Die Vielfalt kommt in allen drei Hauptzweigen unserer Arbeit gut zum Ausdruck. Mir persönlich wird die Vielfältigkeit unserer Arbeit immer wieder bewusst, wenn ich Menschen für die Sterbebegleitung neu ausbilde.

In diesem Jahr wird der Kurs „Sterbende begleiten lernen“ von acht Teilnehmern besucht, die intensiv an der Thematik „Tod und Sterben“ arbeiten. Sich mit der eigenen Sterblichkeit, der Herkunft und der eigenen Biografie auseinanderzusetzen, ist dabei ein ganz wichtiges Thema. Im Grundkurs, im Ver-

tiefungskurs, aber auch im Praktikum erleben sich die Teilnehmer selbst und in der Gruppe nochmal anders.

Hier merke ich häufig, wenn ich über meine Arbeit erzähle und Begleitsituationen o.ä. schildere, wie vielfältig diese Arbeit ist. Menschen sind so unterschiedlich und ebenso ihre Wahrnehmungen und Befindlichkeiten in den einzelnen Begegnungen. Diese Vielfalt erleben die Ehrenamtlichen ähnlich und stellen sich immer wieder neu auf Menschen und ihre Situationen ein. Gerade deshalb wird diese Arbeit als sehr interessant und bereichernd empfunden.



Fotoausstellung „Tod und Sterben – (k)ein Tabu“ im Haus der Region, Hannover
Im Alltag werden Tod und Trauer oft verdrängt. Eberhard Wydmuch hat die Arbeit des ambulanten Hospizdienstes in beeindruckenden Bildern festgehalten. Als studierter Fotograf und ehrenamtlicher Helfer im Hospizdienst dokumentierte er in einer Ausstellung im September und Oktober 2019 Momente des Abschieds und Augenblicke der Freude.





Hans-Peter Pfeifenbring
Vorstandsvorsitzender
des Diakoniewerkes
Kirchröder Turm e.V.

Eine bemerkenswerte Persönlichkeit: Egon Maschke

Nach einem langen, erfüllten und gesegneten Leben hat Gott Egon Maschke am 01.07.2019 im Alter von 90 Jahren zu sich geholt. Mit Egon Maschke verlieren wir den Gründervater des Diakoniewerkes Kirchröder Turm (ehemals Evangelisch-Freikirchliches Sozialwerk).



Diakoniewerk
Kirchröder Turm

■ Wir sind traurig, aber auch dankbar für die Spuren, die er hinterlassen hat, und werden in Liebe und Hochachtung an ihn denken. Wir nehmen Abschied von einer bemerkenswerten Persönlichkeit. Er ist seiner Berufung gefolgt und hat, aus der Stille und dem Hören voller Vertrauen auf Gott, immer wieder neue Schritte ins Ungewisse gewagt.

1953 übernahm er mit seiner Frau Fridegart im Alter von 25 Jahren die Leitung des damaligen Jugendwohnheimes in Hannover-Kirchröde. Im Laufe der Zeit entwickelte er

aus kleinen Anfängen das Evangelisch-Freikirchliche Sozialwerk. U.a. gründete er 1975 die Einrichtung „Dienste in Israel“. Bis zu seinem Lebensende war er mit dem Volk und dem Land Israel eng verbunden. Zusammen mit seiner Frau Fridegart prägte er gemeinsam die diakonischen Einrichtungen des Sozialwerkes. Er verfolgte auch nach seinem Dienstende leidenschaftlich die Belange des Diakoniewerkes.

Neben seinem Dienst im Diakoniewerk Kirchröder Turm galt seine Aufmerksamkeit und Engagement auch der Evangelisch-Freikirchlichen Gesamtgemeinde Hannover K.d.ö.R. mit ihren 11 Teilgemeinden.

Egon Maschke verstand Diakonie immer als einen Ausdruck der Lebensweise der Ortsgemeinden. Die Mitglieder der Evangelisch-Freikirchlichen Gesamtgemeinde Hannover danken ihrem ersten Leiter für viele prägende Jahre und seinen großen Einsatz.

Er war bescheiden in seinen persönlichen Ansprüchen. Eine große Bedeutung in seinem Leben hatte seine Familie. Seine Liebe und Fürsorge galt seiner Frau, seinen Kindern, seinen Enkel- und Urenkelkindern. Wir kannten ihn in seiner großen Verlässlichkeit gegenüber allen, die ihm vertrauten und ihm anvertraut waren. Er hatte immer ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte seiner Mitmenschen.

*Der HERR ist mein Hirte, mir wird
nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um
seines Namens willen.
Und ob ich schon wanderte im
finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und
Stab trösten mich.
Du bereitest vor mir einen Tisch im
Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl und
schenkest mir voll ein.
Gutes und Barmherzigkeit werden mir
folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des
HERRN immerdar.*

Psalm 23



privat



Ulrike Landt

*Viola Steinberg,
geb. Maschke, und
Pastor Hans-Detlef Saß
bei ihrer
Verabschiedung aus
dem Aufsichtsrat
im August 2019*

Ende einer Ära: Verabschiedung von Viola Steinberg und Hans-Detlef Saß



Am 24. August 2019 hat das Diakoniewerk Kirchröder Turm die beiden Aufsichtsratsvorsitzenden, Viola Steinberg, geb. Maschke (Vorsitzende), und Pastor Hans-Detlef Saß (stellvertretender Vorsitzender) aus ihren Ämtern verabschiedet. Hier ein Auszug aus der Laudatio von Jürgen Scheidt (Vorstand des Diakoniewerkes).

■ Viola, du bist seit April 1986 Mitglied im Diakoniewerk und seit 1998 ununterbrochen im juristischen Vorstand und Aufsichtsrat aktiv. Unsere Zusammenarbeit war immer sehr intensiv und von großem Vertrauen geprägt. Deine verantwortungsvolle Mitarbeit war aus meiner Perspektive stark geprägt durch eine unternehmerische Haltung. Das verwundert auch nicht, da du mit deinem Mann zusammen ja ebenfalls ein Unternehmen führst. Deine Rolle als Aufsichtsratsvorsitzende hast du sehr ernst genommen. Ich habe mich oft gefragt, wie du das neben all deinen sonstigen Verpflichtungen eigentlich schaffst. Vielleicht hast du es auch deshalb tragen können, weil du das Werk stets als ein lebendiges, geistliches Geschehen verstanden hast, für das du dich über die Maßen verantwortlich gefühlt hast. Du warst in allem klar, eindeutig, hast kritisch geprüft und zugleich wohlwollend bewertet.

Neben diesen Sachkompetenzen hast du aber nie dein Herz außen vor gelassen. Sondern das Maß aller Dinge war für dich Liebe, Weite und bedingungslose Akzeptanz. Mit deinem Ausscheiden, Viola, geht nun die „Maschke-Ära“ in der gewohnten Form zuende. Es ist

so als ob ein Familienunternehmen in andere Hände übergeben würde.

Hans-Detlef, du bist im Mai 2001 Mitglied des Diakoniewerkes und 2006 stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender geworden. Ich habe dich immer als jemanden erlebt, der nicht polarisierte, sondern Verbindendes voranstellte. Krisen – auch solche in unserem Werk – waren für dich nicht dazu da, sie eskalieren zu lassen, sondern dazu, sie zu analysieren, zu lösen – und am Ende vielleicht sogar ein gewinnbringendes Resumé für die Zukunft zu ziehen. Anstelle angriffslustiger Kritik hast du diese, wenn sie notwendig war, eher in Fragen gekleidet. Und nicht in massiven Behauptungen oder gar Vorhaltungen. Das hat gut getan. In allem, was du tatest, warst du echt und verlässlich. In „Vier-Augen-Gesprächen“ – auch mal in meinem Gifhorer Büro – konnten wir bisweilen ganz frei Gedanken, Sorgen, Ideen miteinander teilen. Das war dann eine sehr persönliche Atmosphäre, in der man auch über Privates reden konnte.

Bleibt mir an dieser Stelle nur, euch im Namen des Diakoniewerks ganz herzlich für euren enormen Einsatz zu danken.



*Jürgen Scheidt
Vorstand Diakoniewerk
Kirchröder Turm e.V.
Geschäftsführer LIFE
CONCEPTS Kirchröder
Turm*



Horst Gabriel,

Dipl.-Sozialarbeiter
seit 1984 tätig bei Bundesagentur
für Arbeit (Leitung Jobcenter,
Projektleitung)
Systemische Beratung, Coaching,
Teamentwicklung



privat

Eine Atmosphäre ermöglichen, die christliche Spiritualität erlebbar macht

Horst Gabriel ist im August 2019 von der Mitgliederversammlung zum ehrenamtlichen Aufsichtsratsvorsitzenden im Diakoniewerk Kirchröder Turm gewählt worden. Ulrike Landt sprach mit ihm über seine Aufgaben.

Horst Gabriel, im August 2019 sind Sie von der Mitgliederversammlung zum ehrenamtlichen Aufsichtsratsvorsitzenden im Diakoniewerk Kirchröder Turm gewählt worden. Was sind Ihre Aufgaben?

Der gesamte Aufsichtsrat, und das sind immerhin neun Personen, berät, begleitet und überwacht im Auftrag der Mitgliederversammlung die Tätigkeit des Vorstandes im Diakoniewerk. Das Alltagsgeschäft liegt in der Hand der Einrichtungsleiter und des Vorstandes. Wir im Aufsichtsrat lassen uns viermal im Jahr vom Vorstand persönlich berichten. Gemeinsam mit dem Vorstand entscheiden wir über die Besetzung der Schlüsselpositionen (z.B. Einrichtungsleitungen) im Diakoniewerk. Grundsätzliche Veränderungen bedürfen unserer Zustimmung.

Wir sind also immer dann mit im Boot, wenn es um grundsätzliche Anlässe oder Entscheidungen geht. Ich lege aber auch Wert darauf, mir von den Einrichtungen einen persönlichen Eindruck zu verschaffen und werde demnächst mit einer

Besuchsrunde beginnen. Wir verstehen unsere Arbeit als professionelle und persönliche Begleitung des Vorstands. Wir wachen darüber, dass im Diakoniewerk eine satzungsgemäße, gute Arbeit geleistet wird und dass die gemeinsame spirituelle Ausrichtung gewährleistet bleibt.

Können Sie die spirituelle Ausrichtung des Werkes in kurzen Worten beschreiben?

Wir wissen, dass sich unser Schöpfer sehr dafür interessiert, wie wir mit den Schwachen und Kranken umgehen. Jesus selbst identifizierte sich mit Menschen in Not, als er sagte: „Ich war krank, und ihr habt mich besucht.“* Helfen und Heilen aus der Verbindung mit Jesus heraus – das ist die Grund-DNA von Diakoniewerk.

Was wird in Zukunft wichtig sein für das Diakoniewerk?

Eine Kernaussage unserer Satzung lautet: Der Verein „nimmt sich im Besonderen der bedrängten und in Not lebenden Menschen an, indem der Bedürftigere den Vorrang vor dem weniger Bedürftigen haben soll“. So hat es die Mitgliederversammlung bereits 1949 formuliert. Wir müssen uns konzentrieren: Es

Wir verstehen unsere Arbeit im Aufsichtsrat als professionelle und persönliche Begleitung des Vorstands.

* Evangelium nach Matthäus, Kapitel 25,36

gibt jede Menge Nöte in unserer Gesellschaft. Welcher Bereich unserer Arbeit trägt sich bereits selbst? Was kann auch von anderen getan werden? Was ist unsere Aufgabe in der heutigen Zeit?

Und wir möchten, dass die Unternehmenskultur auch zukünftig von lebendiger Spiritualität geprägt ist. Die diakonische Haltung hat höchste Bedeutung. Die wollen wir immer wieder neu buchstabieren auf allen Ebenen. Und eine Atmosphäre ermöglichen, die das auch erlebbar macht.

Das klingt gut. Was genau ist geplant?

Wir sind bereits auf einem guten Weg. In unseren vierteljährlichen Treffen mit dem Vorstand beginnen wir stets mit einer Andacht und einer Zeit des Betens und Hinhörens.

Außerdem gibt es auf der Leitungsebene den Gebetskreis „Knocking on Heaven’s Door“. Regelmäßig bieten Christiane Kirsch und Ralph Zintarra einen Abend zur Sonntagsbegrüßung an. Es gibt wöchentliche Mitarbeiterandachten und Zeiten, in denen für alle Einrichtungen gebetet wird. Das sind kleine Mosaiksteinchen, die unsere geistliche Mitte prägen.

Das Diakoniewerk hat zur Zeit ca. 300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an fünf verschiedenen Standorten. Wie wird denn die diakonische Haltung vor Ort im Alltagsbetrieb gestaltet?

In unseren Stellenausschreibungen weisen wir schon darauf hin, dass wir eine Identifikation mit dem christlichen Menschenbild erwarten. Wir leben da aber auch im Spannungsfeld zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Gerade im Bereich der Pflege stehen wir wie jedes Krankenhaus oder Altenheim unter Druck. Die HAZ hat es kürzlich in einem Artikel so beschrieben: „Niedersachsen ist für Pflegekräfte derzeit eher ein Niedriglohnland.“ Der für uns gültige Tarifvertrag des Diakonischen Werkes bietet da schon etwas mehr. Dies ändert aber nichts an der Tatsache, dass es in unserer Region einen Mangel an ausgebildeten Fachkräften gibt.

Kann denn das Diakoniewerk unter diesen Bedingungen seinem eigenen diakonischen Anspruch gerecht werden?

Das ist nicht einfach. Wir sind zusammen mit dem Vorstand gewillt, diesen Anspruch zu erfüllen. In den Einrichtungen wird bestmögliche Arbeit bei hoher Werteorientierung geleistet – aber eben nur mit den Kapazitäten, die da sind. Das erzeugt Spannung, und manchmal auch Enttäuschung bei Mitarbeitenden, Bewohnerinnen und Bewohnern und natür-

lich auch bei den Angehörigen. Wir möchten dafür sorgen, dass alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in ihrer täglichen Arbeit eine positive Unternehmenskultur erleben, die sie motiviert und wertschätzt.

Sie haben also keine Vakanzen in Springe?

Erfreulicherweise haben wir im Pflegebereich alle Planstellen besetzt. Wir erleben aber auch, dass nicht alle wünschenswerten Leistungen durch die Pflegesätze abgedeckt werden. Ich suche deshalb auch nach Wegen, wie die Verbindung zwischen dem Diakoniewerk und den Gemeinden weiter gestärkt und gefördert werden kann. Es gibt mutmachende Beispiele. Ich möchte, dass wir weiterhin von „unserem Diakoniewerk“ sprechen.

Das Diakoniewerk Kirchröder Turm als gemeinsames Projekt der Baptistengemeinden in der Region Hannover?

Ja, so hat es einmal begonnen. Aus einer persönlichen Gottesbeziehung heraus haben sich immer wieder Menschen bewegen lassen, mit Gottes Augen durch die Welt zu gehen. So war es bei jeder unserer Einrichtungen: Jemand sah das Problem und übernahm die Aufgabe, im Auftrag der Gemeinden die diakonische Hilfe professionell umzusetzen. Diesen Weg wollen wir so auch weiterhin gehen. Manches kann man nur im Schulterschluss bewältigen. Und wir freuen uns, was über die Jahre gewachsen ist.

Wie wird es weitergehen?

Zur Zeit sehe ich unsere Aufgaben in einer verantwortungsvollen Fortführung der begonnen und bestehenden Arbeiten. Dabei möchten wir immer auch den wachen Blick dafür behalten, wo wir mit unseren Möglichkeiten professionelle Hilfe leisten können. Wir sind herausgefordert, die Veränderungen und Fluktuationen gut zu managen.

Wir möchten auch neue Mitglieder für den Trägerverein des Diakoniewerkes werben. Wir werden auf einer der nächsten Mitgliederversammlungen ein Zukunftsforum anbieten, um auch Impulse aus dem Plenum heraus stärker wahr- und aufzunehmen.

Wir wollen auch durch Predigtendienst und Informationen künftig mehr Präsenz zeigen in den Gemeinden. Damit das Bewusstsein wächst: das Diakoniewerk Kirchröder Turm ist eine gemeinsame Einrichtung unserer Gemeinden und ein wichtiger Baustein unseres gemeinsamen diakonischen Auftrags.

Vielen Dank für das Gespräch und Gottes Segen für Ihre Arbeit.



Mitgliederversammlung

des Diakoniewerkes Kirchröder Turm e.V.
(94 Mitglieder, Stand: 24.08.2019)

Aufsichtsrat

Vorsitzender: Horst Gabriel
stellv. Vorsitzender: Rainer Zitzke

Mitglieder:

Frauke Ahlvers, Dr. Michael Bendorf, Heinz Funk, Dr. Fred Pieneck, Volker Radzuweit, Jürgen Tischler, Irene Wegener

Vorstand

Vorsitzender des Vorstands:
Hans-Peter Pfeifenbring
Vorstand Sozial-/Projektmanagement:
Jürgen Scheidt
Vorstand Theologie & Ethik:
Pastor Ralph Zintarra



Innere Vielfalt: „Wer bin ich – und wenn ja, wie viele?“



Richard Josi leitet die Kindertagesstätte „Arche Noah unterm Regenbogen“ in Hannover

■ In verschiedenen Bereichen des Diakoniewerkes Kirchröder Turm setzen sich Menschen mit sich selbst auseinander. Sowohl die Zielgruppen des diakonischen Handelns als auch die Mitarbeitenden setzen Strategien ein, um den Alltag zu meistern.

In der therapeutischen Arbeit werden immer wieder die verschiedenen Anteile herausgearbeitet, die alle eine wichtige Funktion und Berechtigung haben. Im zweiten Schritt stellt sich oft die Frage, welcher Anteil übernimmt das Steuer und bestimmt das Handeln und welchen Teil gilt es zu bremsen und wen zu stärken.

Ich bin auch selber immer wieder mit den Anteilen meiner Persönlichkeit konfrontiert, den erwünschten, wie auch den unbequemen. Immer wieder mal taucht der mittlerweile bekannte Satz des Buchtitels des Philosophen Precht auf: „Wer bin ich – und wenn ja, wie viele?“

Vor nicht allzu langer Zeit war das Thema in einer Andacht das bekannte Gedicht von Dietrich Bonhoeffer „Wer bin ich?“. Bonhoeffer hat diese Zeilen in seiner Haft geschrieben, kurz

vor seiner Hinrichtung. Die Innenansicht eines Mannes, der nach außen souverän erscheint, aber innerlich keine Luft mehr bekommt. Ein Gedicht, das mich schon in meiner Jugendzeit berührt hatte. Unerwartet waren sie wieder da, die Worte, so vertraut und so kraftvoll. Das Gedicht endet mit:

*Wer bin ich? Einsames
Fragen treibt mit mir Spott.
Wer ich auch bin, Du kennst
mich, Dein bin ich, o Gott!*

Dietrich Bonhoeffer

Allen Fragen zur eigenen Identität, allen Zweifeln zum Trotz, lenkt es den Blick von einem selbst fort, zu dem Einen, der mich schon immer kennt. Oft gibt es keine einfachen Antworten, kein Schwarz und kein Weiß, aber es ist gut zu wissen, dass wir in seiner Hand sind – mit allen unseren Anteilen. Das ist für mich ein sehr hoffnungsvoller Ausblick.

Einrichtungen des
Diakoniewerkes Kirchröder Turm e.V.



Impressum: siehe oben – Informationsmagazin des Diakoniewerkes Kirchröder Turm

Herausgeber: Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V.
Kirchröder Straße 46, 30559 Hannover
Telefon: 0511.95498-0, E-Mail: info@dw-kt.de
www.dw-kt.de

V.i.S.d.P.: Pastor Ralph Zintarra, Hannover

Diakoniestiftung Kirchröder Turm:

IBAN DE05 5009 2100 0001 1189 00

Vorstand: Hans-Peter Pfeifenbring (Vorstandsvorsitzender)
Jürgen Scheidt, Pastor Ralph Zintarra

Aufsichtsrat: Horst Gabriel (Vorsitzender)
Rainer Zitzke (stellv. Vorsitzender)

Redaktion: Wolfgang Bauer (Northeim)

Kristina Hasenpusch, Ralph Zintarra
(Diakoniewerk Kirchröder Turm, Hannover)

Gestaltung: saatwerk Visuelle Kommunikation
(Ulrike Landt, Melina Neuber-Haase)

Titelbild: LfEConcepts Gifhorn

Druck: diaprint (Empelde)